



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

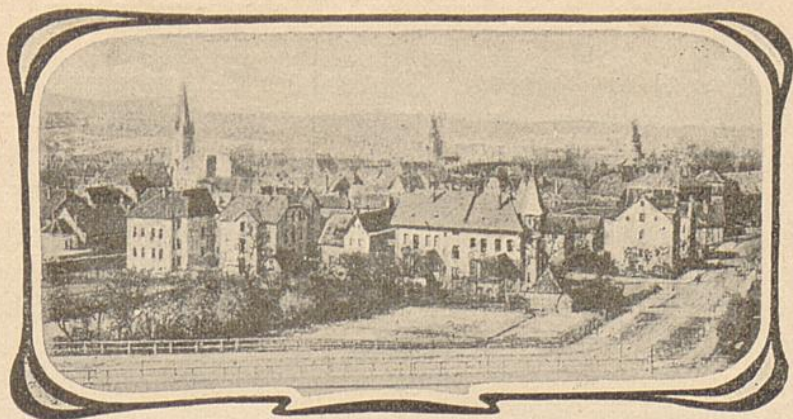
**Ernst von Bandel, des Hermannendenkmals Erbauer, ein
deutscher Künstler und Patriot**

Kellermann, Alfred

Detmold, 1903

[Text]

urn:nbn:de:hbz:466:1-12277



Traulich von der Berge Kranz umschlossen,
 Von des Himmels tiefem Blau bestrahlt,
 Von der Sonne Goldflut übergossen,
 Von dem Duft der Fichten leis umwallt —
 Liegt die Stadt, die lieblich waldgefrönte;
 Mancher Gast, der hier Erholung fand,
 Sang ihr Lob, auf daß es weithin tönte,
 Ein Triumphlied über Meer und Land.

Nicht mit Unrecht besingt in obenstehendem Verse der Dichter die Naturschönheiten Detmolds, der Residenz des Landes der „roten Rose“. Der alten Hansestadt Triumphlied tönt aber heute nicht allein dieser Vorzüge wegen über Meer und Land, sondern vielmehr auch haben die Namen großer Männer, die sich an dieses herrliche Fleckchen Erde knüpfen, Detmolds Bedeutung in alle Welt getragen.

Pustkuchen-Glanzow, der Orientalist Dr. Friedrich Rosen, Georg Weerth, Theodor Althaus, Friedrich Begemann, Wilhelm Oesterhaus, Ernst Meyer, Ludwig Altenbernd, Ferdinand Freiligrath, Christian Dietrich Grabbe — auf alle diese Namen hat Detmold mit einer einzigen Ausnahme als die Geburtsstadt Anspruch. Und sicherlich auch die zwei, die gelegentlich kürzeren oder längeren Aufenthaltes gern in ihr gewohnt und Großes in ihr geleistet haben, darf Detmold mit Stolz zu ihren Söhnen rechnen: Albert Lortzing und Ernst von Bandel. —

Nicht wenig Abwechslung und bunte Bilder für das Auge bietet der Aufenthalt in dieser von der Natur so sehr bevorzugten Stadt. Gegenwart und Vergangenheit treten gleichzeitig an jeden Einzelnen heran. Die weitere Umgebung muß notgedrungen den Sinn auf die Geschichte lenken, beschäftigt sich doch auch heute noch die Stadt mit der Frage, wo Hermann der Cheruscerfürst den Varus schlug.

Und was reizt Gemüt und Phantasie mehr zum Nachdenken und Weiterhinnen als die stummen Zeugen früherer Größe mit dem geheimen Zauber des Vergangenen, welche förmlich auffordern, die vergangene Welt in eigenen Träumen wieder erstehen zu lassen?

Mit einer einzigen Ausnahme haben alle großen Männer Detmolds weitaus zum größten Teile Bilder aus dem lippischen Lande gezeichnet. Nur Grabbes eigenartige Phantasie kehrte erst dann zu seiner eigenen Heimat zurück, als seine Lebensuhr bereits zum letzten Schlage ausholte. Erst aus den Werken anderer Dichter mußte Detmolds' großem Sohne das Bild der eigenen Heimat entgegentreten. „Die Hermannsschlacht“ war nicht sein erstes Werk, sie wurde sein letztes. —

Wohl einleuchtend ist es, daß Detmold als geschichtlich weit genannte Stadt früher oder später einmal durch ein Denkmal geziert werden mußte zur Erinnerung an den Untergang des römischen Heeres und den Sieg deutscher Waffen über die römische Kriegsmacht. Kein günstigerer Ort konnte zur Erstellung eines solchen Wahrzeichens gefunden werden, als gerade die herrlichen Höhen in der Umgebung Detmolds.

Ein deutscher Künstler hat dies wohl erkannt und unverkennbar ist daher Ernst von Bandels Verdienst nach zwei Seiten hin: einerseits durch die Verkörperung einer großen nationalen Idee und andererseits durch die dadurch herbeigeführte Hebung Detmolds in wirtschaftlicher Beziehung.

* * *

Im deutschen Vaterlande haben wir zwei große Nationaldenkmäler, welche die nationale Einheit des deutschen Reiches künstlerisch verherrlichen. Johannes Schillings Nationaldenkmal auf dem Niederwald und Ernst von Bandels Hermannsdenkmal auf der Grotenburg im Teutoburgerwalde bei Detmold. Johannes Schilling, der greise Meister, schuf das Nationaldenkmal nach dem deutsch-französischen Kriege gleichsam als Erinnerung an den Sieg deutscher Heere über die französische Kriegsmacht. Er war der glückliche Meister, dem es vergönnt war, eine politisch große Zeit durch die Erstellung eines Kolossalwerkes zu verherrlichen.

Ernst von Bandel war bei seinem Schaffen keineswegs wie andere Künstler vom Glücke begünstigt. Er wurde nicht von einer siegreichen Armee mit der herrlichen Aufgabe betraut, ein Kolossalwerk zu schaffen, vielmehr kam der Künstler auf seine Idee, als es bei vielen Leuten beinahe als ein politisches Verbrechen galt, an eine geeinte deutsche Nation zu denken.

Ein ganzes Menschenleben hindurch hat der Meister auf die endliche Ausführung seines Planes warten müssen; hunderte

von Hindernissen, die sich der Ausführung seines Projektes in den Weg stellten, hat er überwinden müssen; jahrelang hat er unthätig zusehen müssen, wie sein Werk allmählich in Vergessenheit geriet, bis er endlich am Abend seines Lebens das Ringen, Streben und Träumen seines Künstlerherzens von Erfolg gekrönt sehen durfte. —

Nicht nur als großen Künstler wird man dieserhalb Bandel feiern können, sondern er muß uns auch als deutscher Patriot lieb und wert erscheinen. Auch er hat, indem er durch ein ganzes Menschenalter hindurch die Idee verfolgte, das Hermannsdenkmal an jener Stelle erstehen zu lassen, wo vor beinahe 2000 Jahren die große befreiende That um das deutsche Volk geschah, seinerseits Bausteine zu dem großen Werke von des deutschen Reiches Einigung hinzugetragen, zu jenem Werke, das Fürst Bismarck später dann durch seine That krönte. —

Für die Ausführung seiner großen Ideen suchte Bandel sich Freunde und Gönner zu erwerben. Durch Vorträge, die er im Interesse der Sache hielt, durch die Opferung seines ganzen Vermögens, durch wiederholte Ausstellung des Denkmalsentwurfes war der Künstler unermüdllich thätig; doch er wurde nur verlacht und verspottet. Jahrzehnte lang hat er warten müssen; er und sein bereits begonnenes Werk gerieten in Vergessenheit. Nunmehr kehrte er dem Vaterlande, in dem er für seine nationale Sache so wenig Sympathie fand, den Rücken, aber kaum glaubte er im Auslande, fern der Heimat, einen Hauch des Geistes zu spüren, der einer solch nationalen Sache günstig schien, sofort war der unermüdlche Meister wieder auf dem ihm so lieb gewordenen Platze, um von neuem Stimmung für seine Sache zu machen.

So kann Ernst von Bandel mit Recht als ein edler Patriot, als ein Kämpfer für eine nationale Sache gelten und sein Ruhm wird dadurch nicht geschmälert, daß diese nationale Sache auch zugleich seine eigene Sache war, denn irgend welchen Vorteil hat Bandel aus dieser Schöpfung seines Lebens nicht gehabt. Während Johannes Schilling für sein Nationaldenkmal auf dem Niederwald ein angemessenes seiner Arbeit entsprechendes Honorar erhielt, Reinhold Begas für sein großes Kaiser Wilhelm-Denkmal ein Vermögen bekam, wie die bedeutendsten Künstler es zu verdienen kaum imstande sind, hat Bandel die gesamte Arbeit, die er an dem Hermannsdenkmale gehabt, die kolossalen Mühen, die er für das Zustandekommen seines Werkes freiwillig übernahm, der deutschen Nation zum Geschenke gemacht.

Aber nicht nur Bandels hohe vaterländische Gesinnung verdient die gebührende Anerkennung, sondern auch seine Kunst ist des Lobes wert.

Bandels Hermannsdenkmal auf der sagenumhüllten Höhe des Teutoburgerwaldes ist eines der schönsten Denkmäler der deutschen Lande. Trotz seiner kolossalen Höhe entbehrt es einer plastischen Anmut nicht, und wie das Werk an sich schön ist, so wirkt es noch schöner durch den Platz, wo es seine Aufstellung erhalten hat, im Teutoburger Walde, da, wo „Hermann der Cheruscerfürst den Varus schlug!“ In vielen Meilen Umkreis ist es sichtbar. Als ein ehernes Wahrzeichen winkt es in die Gaue, den einzelnen Stämmen ein Zeichen dafür, stets zusammenzuhalten und der Wahrheit, welche die That Hermanns einst gebar, eingedenk zu sein:

«Einigkeit macht stark!»



Bei der Betrachtung des Lebens und Werdeganges Ernst von Bandels wird man unwillkürlich an die glutvollen Verse Salomo Ibn Gabirols gemahnt:

„Mit Kraft umgürtet, laß ich nimmer ab,
Bis ich zu End' geführt, was ich geschworen,
Schmelzt auch die Zeit mich, gleich wie Gold im Tiegel,
Ich bleib' der Wahrheit treu, die ich erkoren,
Und geb's nicht auf und werd' es noch vollführen;
Mein Herz ist stark, hat nicht den Mut verloren,
Hab' oft schon hart mit dem Geschick gerungen,
Nicht hab' ich es, auch hat's mich nicht bezwungen.“ —

Und so mögen wir denn diesen kraftvollen Deutschen, den unermüdlischen Kämpfer, näher kennen lernen:

Ernst von Bandel

wurde am 17. Mai des Jahres 1800 in Ansbach (Baiern) geboren. Sein Vater lebte dorten als Regierungsdirektor. Schon in frühesten Jugend hatte Bandel Eindrücke empfangen, welche eine glühende Vaterlandsliebe und einen ebensolchen Haß gegen alles Franzosentum in seiner Seele hervorriefen.

Das Eindringen der napoleonischen Horden in seine Vaterstadt, die Tyrannenherrschaft der Korsen, das Sichbeugen zahlreicher Deutscher vor diesen französischen Eindringlingen, sowie deren oft brutales Auftreten: alle diese Umstände trugen dazu bei, den jungen Bandel zu einem glühenden Frankenhasser zu machen. —

In seinen Entwicklungsjahren hatte der spätere Künstler mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil er sich über seinen Lebensberuf noch nicht im Klaren war und weil sein eigener fester Wille ihn daran hinderte, ebenso schnell vorwärts zu

kommen, wie es bei Durchschnittsmenschen der Fall zu sein pflegt.

Bandel widmete sich schließlich den schönen Künsten; er wurde Schüler eines Leo von Klenze, Peter von Langer und anderer bedeutender Größen mehr. Besondere Gunst zeigte ihm stets König Maximilian von Baiern, der ihm in jeder Hinsicht ein liebevoller Förderer war.

In Nürnberg erhielt der Jüngling die erste künstlerische Ausbildung. Mit dem 19. Lebensjahre bezog er die königliche Akademie der alten Isarstadt München, wo er schon im Jahre 1820 für die dortige akademische Ausstellung manche Arbeit lieferte, die in jeder Beziehung die Aufmerksamkeit der Kenner und Bewunderer erregte. Später kehrte Bandel wieder auf einige Zeit nach Nürnberg zurück, um nach einem kurzen Aufenthalte an dem Herde klassischer Kunst das Feuer echter Kunstbegeisterung zu entzünden. In Rom, Florenz, Mailand lernte der Künstler erhabene Kunstwerke kennen, deren Anblick und Studium ihn sehr ergriffen. Und dazu kam wohl noch der Umgang mit den Sternen am Künstlerhimmel, die Bekanntschaft mit Cornelius, Cerstens, Raphael, Overbeck und vielen anderen mehr.

Aber Bandel war und blieb auch in seinem künstlerischen Auffassen und Empfinden ein Deutscher, bei dem der Germane bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck und Vorschein kam: Das Deutsche ging ihm über alles, selbst über den gepriesenen Klassizismus. Wie sehnsüchtig blickt Bandel gelegentlich seines Aufenthaltes an den Gestaden des Comer Sees unter Italiens lachendstem Himmel über die Alpen hinweg nach Deutschlands gesegneten Auen! Verächter des Deutschtums, vor allen Dingen solche, die der Heimat böswillig den Rücken gekehrt hatten, konnten nie begreifen, daß Bandel in der klassischen Umgebung von San Onofrio mit wehmütiger Stimme alte liebe Klänge der Heimat erschallen ließ, wie: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!“ —

In diesem warmen Empfinden schuf der Künstler dann auch jene herrliche „Caritas“, der er wohl zwar ein klassisches Gewand verlieh, die aber durchaus deutlich in der ganzen Auffassung ist: „Eine Mutter mit dem Kinde auf dem Schoße.“ —

Im Jahre 1827 kehrte Bandel nach München zurück, wo er sich in einer der echten Kunst besonders günstigen Zeit ein Meister-Atelier einrichtete.

König Max, sein verständnisvoller Gönner, war 1823 gestorben. Es folgte Ludwig, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, sein München zur ersten Kunststadt zu erheben. Ein ungeheuer reges und emsiges Schaffen hub an unter Ludwigs

Mäcenatentum. Viel Gutes und Schönes wurde geschaffen, aber auch viel Minderwertiges. Bandel verkannte die durchweg deutsch-nationale Gesinnung seines Königs und brachte es durch seine Schroffheiten so weit, daß er in Ungnade fiel und kurz entschlossen der schönen Isarstadt den Rücken kehrte.

In Hannover war es, wo Bandel zum ersten Male den Gedanken faßte, dem Befreier Deutschlands ein Denkmal zu errichten. Ende der 20er Jahre kam er auf diese Idee. Er ging nach Berlin, schuf einen Entwurf des Denkmals aus Gyps, ließ denselben in Berlin ausstellen, auch in lithographischen Abbildungen vervielfältigen. Auf diese Weise machte er Propaganda für sein Werk, für das er eine Sammlung eröffnete. Ein paar Jahre lebte Bandel in Hannover und, nachdem die Sammlungen eine Höhe erreicht hatten, daß er mit der Arbeit beginnen konnte, siedelte der Künstler nach Detmold über. Im Jahre 1866 durchstreifte er den Teutoburger Wald und fand bald heraus, daß die Grotenburg bei Detmold der geeignetste Ort für die Errichtung eines solchen Wahrzeichens sei.

Ein Aufruf an Alldeutschland brachte viele Spenden und im Jahre 1841 konnte bereits der Grundstein zu diesem gewaltigen Monumentalbau gelegt werden, nachdem einige Jahre vorher bereits einige Vorbauten getroffen worden waren.

Dann kamen aber Jahre, in denen das gewaltige Werk zurücktrat, in denen die Begeisterung für dasselbe zurückging, Jahre, in denen sich große politische Bewegungen vollzogen. Die Sammlungen gerieten ins Stocken. Verzweifelt zog sich der Meister ins klassische Reich der Künste zurück, um in Italien die Schmach seines Vaterlandes zu vergessen. Und dorten mußte er zu seinem großen Schmerze erfahren, daß einzelne Teile seines begonnenen Werkes gestohlen worden waren.

Bandel wurde nun allseits angegriffen, aber ungeachtet der erschienenen Spottgedichte und der gegen ihn gerichteten Angriffe war er nicht der Mann, der verzagte und stolz und siegessicher sprach er einst das entscheidende Wort: „Alles, was dem Gedeihen meines Werkes entgegentritt, kann es wohl aufhalten, aber Arminius Säule soll und wird er stehen. Sein erhobenes Schwert soll noch ferneren Nachkommen ein Wahrzeichen sein. Möge nie die Zeit kommen, daß Deutsche es mit Schmach ansehen mögen!“ —

Bandel lebte nun in Hannover und opferte sein ganzes Vermögen der Sache, die ihm zu einer heiligen geworden war; aber das Werk schritt nur langsam vorwärts.

Doch endlich am Abend seines Lebens durfte der Künstler sein Werk in der geplanten Herrlichkeit erstehen sehen; denn, was das Thun des Volkes nicht vollbringen konnte, das schuf die zu allen Zeiten begeisterungsfreudige deutsche Jugend.

Mit großem Feuereifer und von allen Seiten des damals noch nicht geeinten deutschen Vaterlandes kamen die Gaben der Schüler ein, kleine und große, aber alle gerne und freudig gegeben für den deutschen Bau, in dessen Erstellung sich die Sehnsucht nach Einigkeit verkörpern sollte. Es war eine Lust zu sehen, wie Begeisterung in die Massen kam und wie sie sich fortpflanzte von Gau zu Gau. —

Im Jahre 1869 besuchte König Wilhelm den greisen Meister in dessen Werkstatt in Hannover; dieser Besuch war dem Künstler ein neuer Ansporn für seine schwere rastlose Arbeit. —

Mittlerweile hatte der große deutsche Krieg die Stämme wieder wie einst zu Hermanns Zeiten zu einem großen Reiche vereinigt. Die Jahre 1870/71, die nach schweren Kämpfen den herrlichen Frühling ins Land brachten, waren die besten Förderer der Denkmalsache. Der Bundesrat bewilligte 30000 M., von anderen Seiten gingen ebenfalls reichliche Gaben ein, und so konnte endlich die Fertigstellung des seit so vielen Jahren begonnenen Denkmals erfolgen.

1875 war das große Werk nach 37jähriger Thätigkeit vollendet. Ludwig Altenbernd singt anlässlich des 75jährigen Geburtstages des greisen Künstlers:

„Es läuten Maienglocken
Gar festlich rings um Teut,
Es hat mit Blütenflocken
Der Mai das Thal bestreut.
Rings hallt aus den Gebüsch
Der Vögel heller Sang,
In ihren Jubel mischen
Wir unseres Liedes Klang.

Es gilt dem Wiegenfeste
Des Künstlergreises heut',
Was ihm die Schaar der Gäste
Aus vollem Herzen weiht.
Es gilt dem Bergesalten,
Der unterm Silberhaar
Sich jung das Herz erhalten
Und deutsche Treu' bewahrt.

Er lebt' und wirkt' und strebte
Der Jahre große Zahl,
In seinem Herzen lebte
Ein hehres Ideal.
Vollendet ist sein Streben,
Vollendet nun das Bild,
Das ihm durchs ganze Leben
Die Seele ausgefüllt.

Mög' er noch lange sehen
Das Werk von seiner Hand,
Wenn's droben von den Höhen
Herniederschaut ins Land!
Mög ihn in uns'rer Mitte
Noch oft der Lenz umblüh'n
Und kränzen ihm die Hütte
Mit frischen Maiengrün!"

Am 16. August 1875 wurde dies Riesennationaldenkmal in Gegenwart des alten Kaisers, Wilhelms des Großen, enthüllt.

Jetzt endlich war der Traum seines Künstlerlebens zur Wahrheit geworden: Hermann der Befreier Deutschlands vom Römerjoch blickte auf ein geeintes Deutschland hinab. —

Am 16. August des schon erwähnten Jahres vollzog sich die herrliche Feier. Aus allen deutschen Gauen strömten ungezählte Scharen herbei; ja sogar aus dem fernen Amerika waren sie gekommen, die mit ihrem innersten Herzen an ihrem alten Vaterlande hingen. An der Spitze aller aber erschien unser erster Heldenkaiser mit seinem herrlichen Sohne Friedrich und zahlreichen Paladinen.

Das war eine Begeisterung sonder Gleichen, als deutsche Lieder zu dem kühnen Werke emporhallten, dem Bilde deutscher Stärke. Am lautesten aber wurde der Jubel, als der Kaiser dem schlichten Künstler entgegensritt, seine Rechte ergriff und ihm Worte des Dankes sagte für die begeisterungsfreudige, opfervolle Hingabe, mit der Bandel diesen herrlichen Bau zustande gebracht hatte.

Noch manchen Alten im deutschen Vaterlande wird es geben, der Zeuge dieser schönen Scene gewesen ist. Lassen wir uns von einem alten Detmolder Bürger, einem persönlichen Freunde des Künstlers, über die Festtage erzählen:

„Heiß brannte die Augustsonne hinab auf's lippische Land, als vor einem Monate das Denkmal des Cheruscerfürsten zum ersten Male in die Lande blickte. Im Schweiß ihres Angesichtes zogen die Festteilnehmer hinauf zur Grotenburg. Vorher hatte Kaiser Wilhelm samt dem Kronprinzen auf dem Schloßplatze zu Detmold die Parade über das dort liegende Infanterie-Bataillon abgenommen. Gegen 10 Uhr zog der Festzug nach dem Hermannsdenkmal. Als gegen 11 Uhr der herrliche Zug oben angelangt war, wurden dem alten Bandel, der von seiner Familie umgeben war, und der vor der heute noch existierenden einfachen Bretterhütte, die dem bescheidenen Künstler während vieler Jahre als Wohnung gedient hatte,

donnernde brausende Hochs ausgebracht. Kurz vor 12 Uhr erschienen Kaiser Wilhelm I. mit dem Fürsten Leopold III. zur Spitze. Nach der Begrüßung der Behörden von Stadt und Land, der Deputationen und Festkomitees bestieg Generalsuperintendent **Koppen** als erster Redner das Podium. Er sprach den Dank gegen Gott aus und schloß mit einem Weihgebet, den Segen Gottes auf den Kaiser und seinen Sohn herabflehend. Nach einem erhebenden Gesange der vereinigten Detmolder Gesangvereine folgte die Weihrede. Nach Schluß derselben wurde unter den Klängen der Nationalhymne die deutsche Fahne auf dem Denkmale aufgehißt.



Bandelhütte

mit der Bandelgedenktafel auf der Grofenburg bei Detmold.
(Nach einer Photographie von J. Raspe, Hofphotograph, Detmold.)

Inzwischen ließ der Kaiser den alten Bandel zu sich rufen und drückte auf das herzlichste des greisen Meisters Hände. Der „Alte vom Berge“, wie Bandel heute noch genannt wird, wollte tiefbewegt des Kaisers Hand küssen; dieser wehrte ihm aber ab und klopfte ihn traulich auf die Schulter. Dann folgte der Schlußgesang und daran anschließend fanden Jugend- und Volksbelustigungen statt.“ —

Wie schwer es Bandel geworden war, dieses sein Lebenswerk erstehen zu lassen, konnten die Festteilnehmer schwer erwägen. In einer alten Zeitung läßt sich in einer Abhandlung: „Erinnerungen an Ernst von Bandel und das Hermannsdenkmal“ ein alter lippischer Bürger darüber aus. Diese Ausführungen dürften in kurzen Worten manche Erinnerungen wachrufen:

„Es war, so sagt der Verfasser, zu Anfang der vierziger Jahre, als eines Tages vor des Kupferschmiedemeisters **Trebbe** Haus an der Mittelstraße in Lemgo mehrere Frachtwagen hielten, von denen große Kupferplatten abgeladen wurden. Auf der geräumigen und hohen Flur des Nebenhauses sollte

des Arminius gewaltige Gestalt ins Leben gerufen, d. h. in Kupfer getrieben werden. Wenige Tage nur — und weithin dröhnten die gewaltigen Tafeln unter dem kräftigen Hammerschlage der Arbeiter. —

Das erste der gefertigten Stücke war der Helm, dann folgten die Flügel und endlich das Gesicht. Der Eintritt in des Meisters Werkstatt war einem jeden erlaubt. Viele aus dem Lipperlande, aber auch viele Fremde, besuchten die mittlerweile berühmt gewordenen Werkräume.

Eines Tages nun wurde in früher Morgenstunde sämtliches fertige wie unfertige Material nach Detmold verladen und in einem nahe dem Museum gelegenen Räume untergebracht. Die einzelnen Teile verstaubten in diesem Raume; man hörte nichts mehr von ihnen. Recht oft betrachteten Einheimische und Fremde diese großen Einzelteile des in der Erstellung liegenden Arminius. —

Ende der vierziger Jahre las man unter den Gedichten eines alten Lemgoers, als er in humoristischer Weise die Eigentümlichkeiten der Städte des lippischen Landes schilderte, in einem Verse über Lemgo die Strophe:

„Wo Kupfermeister Trebbe
Einstens den Hermann schlug“.

In derselben Zeit, wo in der alten Hanjastadt der Riesenkörper des Befreiers Deutschlands die ersten Lebenszeichen von sich gab, besuchte ich, so erzählt der alte Herr weiter, die Grottenburg zum ersten Male. Der schon 20 Fuß hoch gewordene Ring des Unterbaues, aus mächtigen, glattgehauenen Sandsteinquadern gefügt, schimmerte weiß und neu durch die Baumstämme hindurch. Blockhäuschen und Bretterschuppen waren nebeneinander errichtet; ein kleines Dorf für sich bedeckte die Grottenburg.

Ein fleißiges, reges Thätigsein entfaltetete sich auf dem sonst so stillen Berge. Eine Schaar Steinmehnen war mit dem Behauen der Steine, eine Schaar Schmiede mit dem Fertigen der Eisenklammern und dem Schärfen der Werkzeuge beschäftigt. Die breite Steintreppe war noch nicht eingefügt. Ein kurzer gewölbter Gang führte an dieser Stelle hinab in den Sockel. An mehreren Stellen im Bau standen hohe Mastbäume und Gerüste mit Tauen und Flaschenzügen, durch die die vielen zentnerschweren Steinblöcke langsam in die Höhe gezogen wurden. Mitten in der thätigen Menge aber stand ordnend und anweisend der Schöpfer und Leiter des Riesenbaues, Ernst von Bandel, im weißen Arbeitskittel in jugendlicher Frische.

Mit Vollendung des Unterbaues, 1846, trat eine lange Pause ein; die Geldmittel waren erschöpft, das Interesse erkaltet. Ein Jahrzehnt nach dem andern schwand hin, ohne

daß an die Vollendung des Denkmals Hand gelegt werden konnte. Man glaubte kaum noch daran, daß es jemals fertig würde. Wer in jenen Tagen die Grotenburg bestieg und in dem Blockhause das Gypsmodell der Hermannstatue betrachtete und seinen Namen in das Gedenkbuch eintrug, fand in diesem eine Menge Bemerkungen in Poesie und Prosa voll Bedauerns über das unvollendete Denkmal und voll der Geißelhiebe über die Uneinigkeit des deutschen Volkes. —

Nach 30 Jahren endlich wurde es auf der Grotenburg wieder lebendiger; mit der Einigung Deutschlands erinnerte man sich wieder der alten Denkmalschuld. Mit neuer Freudigkeit ging es nun an die Vollendung des deutschen Baues.

Nach kurzem sah man schon aus der Ferne einen turmhohen bretterbedeckten Kegel von der Kuppel sich über die Bäume der Grotenburg erheben, in welchem die einzelnen eisernen Cylinder aufgebaut und zusammengesraubt wurden. Nur noch eine sehr wichtige Arbeit blieb zurück.

Schon eine Zeit lang vorher war das von Krupp geschenkte 24 Fuß lange Gußstahlschwert von mehreren Schülern Detmolder Schulen unter Absingen patriotischer Lieder hinaufgetragen und an dem Fuße der Treppe niedergelegt worden. Jetzt sollte es dem Befreier Deutschlands in die Hand gedrückt werden — eine gefährliche Riesenarbeit, die nur durch ein extra gebautes Gerüst von äußerst gewandten Männern besorgt werden konnte. Um jede Störung zu vermeiden, erfuhr niemand den bestimmten Tag. Eine stille Mittagsstunde wurde dazu angelegt. Mit dem Fernrohre vor den Augen stand Ernst von Bandel unter den Tannen und beobachtete mit Unruhe den letzten Akt — wenn er mißlang, wenn das Schwert herabfiel und zerbrach, — wo der Kaiser und mit ihm der Kronprinz, der geschenehen Einladung entsprechend, schon ihre Teilnahme bestimmt zugesagt hatten, wo jeder Tag seine Bestimmung, jede Stunde schon ihre Arbeit hatte. Da erschallte, als Bandel eben noch die Gefährlichkeit der momentanen Arbeit und deren eventuelle schwere Folgen im Geiste überschaute, plötzlich von höchster Höhe die Melodie herab: „Herr Gott, dich loben wir!“ Sichtlich ergriffen atmete Bandel tief auf. —

Zufällig führte mich, so fährt unser Erzähler fort, mein Weg an diesem Tage über die Grotenburg und zwar gerade, als eben das Werk geschehen war und die goldene Inschrift oben am Schwerte in der Sonne funkelte. Ich war zu spät gekommen, so berichtet der die Bandelerinnerungen Erzählende weiter, und sah nur noch, wie das zum Schutze um das Schwert gewundene Strohseil entfernt wurde. —

Ein Jahr nach der Einweihung des Denkmals besuchte ich zu Anfang des Herbstes wieder die mir so lieb gewordene

Höhe und betrachtete die damals noch im rötlichen Kupferglanze strahlende Gestalt des Arminius. Da trat aus einem der neu angelegten Waldwege ein alt und grau gewordener Mann heraus und blickte lange Zeit zum Denkmal hinüber — es war dies Herr von Bandel, der, ohne es zu ahnen, sein großes Werk, welches ihm vergönnt war zu beginnen und zu vollenden, zum letzten Male ansehen sollte.“

So weit die Worte des alten Erzählers. —



Das Hermannsdenkmal, diese gewaltige Schöpfung Ernst von Bandels, ist als Hauptanziehungspunkt des Teutoburger Waldes durch zahlreiche Abbildungen auch denjenigen bekannt und vertraut geworden, die es mit eigenen Augen noch nicht erblicken konnten.

Auf einem tempelartigen Unterbau mit Kuppeldach steht die in Kupfer getriebene Figur Hermanns mit dem erhobenen Schwerte in der gewaltigen Faust. Das ganze Denkmal mit Unterbau hat eine Höhe von 57,4 Metern. —

Wird man Ernst von Bandels Namen auch zu allen Zeiten stets mit dem seines großen Lebenswerkes eng verknüpfen und nennen, so wird dieser aber nicht allein als Schöpfer des Hermannsdenkmals der Nachwelt geläufig sein; denn auch andere Arbeiten, wie „Amor und Psyche, Herkules die Schlangen erdrückend, das Grabmal von Langers“ haben ihn bekannt gemacht. In allen diesen Arbeiten zeigt sich Bandel als ein feinsinniger, an klassischen Mustern gebildeter Geist. Das Hermannsdenkmal, für dessen Erstellung der Meister gelebt hat, ist mit Recht die Krone seiner Schöpfungen zu nennen. Ob man direkt vor demselben steht, ob man das Denkmal aus weitester Entfernung auf sich einwirken läßt: Der Gesamteindruck ist und bleibt stets ein überwältigend großer und überraschender. —

Bandel war ein Greis geworden über seinem Werke, welches seine Augen nicht mehr lange sehen sollten. Nach einer italienischen Reise, auf welcher er seine Kunstwerke sammelte, erkrankte er und starb kurz nach Freiligraths Tode am 25. September 1876 zu Neudorf bei Donauwörth. Nicht durfte der greise Meister es mehr erleben, daß das Hermannsdenkmal ein Wallfahrtsort für viele Einheimische und Fremde werden sollte. Auch sollte er nicht mehr erfahren, daß einige Jahre später in geringer Entfernung von seiner ehemaligen bescheidenen Wohnung in allernächster Nähe seines Denkmals

sich ein weiteres Denkmal erheben würde, ein Denkmal zu Ehren des Andenkens unseres größten Staatsmannes, des deutschen Reiches Schmiedemeisters: Otto von Bismarck.



Bismarckstein auf der Grotenburg.

Und diesen Anlaß benutzte der Detmolder Dichter Ernst Meyer zu seinem herrlichen Prologe, in dem er zum 1. April 1886 Hermann den Cherusker von der Höhe herab an Otto von Bismarck die erhebenden Worte sprechen läßt:

„Am Waldgebirg, wo ich die Legionen
Der Römer einst in heißer Schlacht geschlagen,
Seht ihr voll Stolz mein erz'nes Bildnis thronen,
Mein deutsches Schwert hoch in die Lüfte ragen.
Ihr habt's errichtet mir zum Angedenken,
Weil ich die Ketten fremder Herrschaft brach.
Es war von euch ein liebevoll Versenken
In Deutschlands Vorzeit hellsten Ruhmestag.

Doch was ich wollte, hab' ich nicht errungen,
Wozu mein Schwert nur freie Bahn sollt' geben,
Ich habe nur den äußern Feind bezwungen,
Mein schön'res Streben zahlt ich mit dem Leben.
Ein Volk von Brüdern wollt' ich um mich schauen,
Ein traumverschlung'nes, herrliches Geschlecht,
Ein deutsches Reich, geeint in allen Gauen,
Von ihren Fürsten bis zum letzten Knecht.

Was nutzt das Schwert, steht Klugheit nicht zur Seite,
Die wohlerprobt zum rechten Ziel uns lenket,
Wenn Weisheit nicht noch vor begonn'nem Streite
Die letzte Absicht vorsichtsvoll bedenket!
Der Staatsmann war es, den ich muß' vermissen
Bei all' den Thaten, leuchtend, hehr und groß;
So blieb mein Volk, mein deutsches Volk zerrissen,
Das deutsche Reich ein hohler Name bloß.

Ich aber hab' nicht länger Zeit zu stehen;
Es ist erfüllt der schönste meiner Träume,
Ich will hinab zu meinen Vätern gehen;
Ein Größerer kam, dem jetzt den Platz ich räume,
Dir, Kaiser Wilhelm, sei mein Schwert beschieden!
Nie war ein Mann ihm würdiger als du,
Trag's hoch empor zu Deutschlands Ruhm und Frieden,
Doch, muß es sein, so schlag auch kräftig zu.

War steil der Weg, den du zum Ziel durchmessen,
Noch schwerer war es, diesen Weg zu bahnen.
D'rum bleibt verknüpft auf ewig, unvergessen
Des Kanzlers Ruhm dem Ruhme deiner Fahnen.
Er hat geborgen, was dein Schwert errungen,
Die alte Sehnsucht überreich gestillt;
Wie ihr im Leben treulich euch umschlungen
Bleibt ewig ihr ein hehres Heldenbild!

Ihr werdet leuchten bis zu fernsten Tagen,
Wo nichts mehr blieb von dieser Zeit Gestalten,
In grauer Zukunft letzten Heldenjagen
Wird euer Bild das Banner Deutschlands halten.
Daß diesem Bilde nicht das Schönste fehle:
Den Schmuck des Friedens zu des Schwertes Glanz,
So gönn', o Bismarck, daß ich dir vermähle
Von meinem Haupte diesen Lorbeerkranz." —

* * *

Heute, nach mehr denn fünfundzwanzig Jahren steht
immer noch das deutsche Wahrzeichen auf der sagenumhüllten
Höhe der Grotenburg. Mit erhobenem Schwerte ruft auch

heute noch Hermann der Cheruscerfürst dem deutschen Volke
in Ernst Meyer'scher Dichtung zu:

„Ja schall' hinaus, du deutsches Wort
Und trag's durch alle Lande fort
Das Lied vom Volk, dem keines gleich,
Das Lied vom neuen deutschen Reich,
Deutsch ist das Land, deutsch ist die See,
Wo ich mit blitzendem Schwerte steh',
Wo ich schwöre mit dräuender Hand
Hier ist mein deutsches Vaterland.“ —

Gewiß wirkt es erhebend und veredelnd auf das menschliche Gemüt, wenn man sich die Thaten großer und edler Männer in das Gedächtnis zurückruft. In besonders hohem Maße muß dieses ehrende Andenken dem Schöpfer des Hermannsdenkmals, Ernst von Bandel, erhalten bleiben. Wenn jemand in wahrhaft selbstloser Weise ein Werk geschaffen, so war es dieser Künstler, der nicht nur seine mannigfaltige Kunstthätigkeit der schönen Sache opferte, um das Werk seines Lebens ausgeführt zu wissen.

Zu einem solch' deutschen Manne und großem Charakter muß man und vornehmlich Germanias heranreifende thatkräftige Jugend voll hoher Dankbarkeit und Achtung hinaufschauen. Und wenn das Jahr 1900 Bandels Geburtstag zum einhundertsten Male wiederkehren ließ, so muß jeder Ernst von Bandels als eines großen Mannes mit besonderem Stolze gedenken, gleichzeitig aber auch des herrlichen Wortes, das dieser Künstler die kommenden Generationen mit seiner gewaltigen Schöpfung lehrte:

„Deutsche Einheit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht“.

Für Ernst von Bandels Andenken gilt aber Friedrich von Schillers herrliches Wort:

„Von des Lebens Gütern allen
Bleibt der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name doch!“

